

# Was macht eigentlich...?

Klaus Franken, Leitender Bibliotheksdirektor bis 2006

Zunächst eine Vorbemerkung: Ich hatte mich vor rund 10 Jahren entschieden, vor Erreichen der gesetzlichen Altersgrenze in den Ruhestand zu wechseln. Nach mehr als 36 Jahren im Bibliotheksdienst und 42 Jahren „im Dienst“ insgesamt, wollte ich mich anderen Dingen widmen. Daraus ergab sich, dass ich mein Leben im Bibliothekswesen radikal beendete, d.h., ich übernahm keine Aufgaben in Gremien mehr, wurde nicht als Gutachter aktiv und beteiligte mich auch nicht mehr an der Auswahl von Direktoren / Direktorinnen anderer Bibliotheken, wie dies in meinen letzten Dienstjahren mitunter der Fall gewesen war. Stattdessen gab ich am 30.9.2006 meine Bibliotheksschlüssel ab, löschte mein Ausleihkonto als Mitarbeiter, übergab meinen dienstlichen Laptop an Frau Hätscher und löschte meinen dienstlichen e-mail-account. Damit erreichte ich den Zustand eines „normalen“ Bibliotheksbenutzers. Wie wohl die meisten Ruheständler nutze ich zusammen mit meiner Frau die Zeit, um die verstreut lebenden engeren und weiteren Familienangehörigen und Freunde zu besuchen, zu verreisen, aber dies in Maßen, denn eigentlich bin ich nicht sonderlich reisefreudig. Doch schafften wir es immerhin bis China. Nach wie vor genieße ich die Zeit, die ich nun habe, um viel zu lesen, endlich auch einmal Belletristik, deren Umfang über 800 Seiten liegt, denn ich kann „dran bleiben“. In der Bibliothek gehe ich an den Reihen der Regale entlang, nehme diesen oder jenen Band in die Hand, lese kurz an und entweder nehme ich das Buch mit oder stelle es zurück, wenn er mir aus irgendeinem Grund nicht gefällt. Ich lese nahezu alles, ausgenommen Kriminalromane, für die ich weniger Interesse habe (die es aber in der Bibliothek auch nicht so häufig gibt).

Wichtig ist für mich regelmäßige, ausgiebige Zeitungslektüre und – da sind wir bei einem weiteren Aspekt meines Lebens als Ruheständler – zu diesem Zweck gehe ich in die DB-Lounge im Mannheimer Hauptbahnhof, der nur wenige Fußminuten von unserer Mannheimer Wohnung entfernt liegt. Mannheim ist also, neben dem Hauptwohnsitz in Konstanz, ein weiterer Schwerpunkt unseres Lebens.

Mannheim ist, für diejenigen sei es gesagt, die nur den Bahnhof als Umsteigeort kennen, eine hoch attraktive Stadt. Kulturell bietet sie mit dem Nationaltheater, dem Rosengarten als Konzerthaus, der Kunsthalle, den Reiß-Engelhorn-Museen und vielen anderen ein reichhaltiges Angebot. Der Luisenpark ist ein ehemaliges Bundesgartenschaugelände, weitläufig, stadtnah, ruhig und erholsam. Dies gilt auch für den Stadtwald am Rhein. Als Einkaufsstadt ist Mannheim sehr zu empfehlen, es besteht hier u.a., aber dies nur als Randnotiz, das größte süddeutsche Angebot an türkischen Brautkleidern, ein Augenschmaus. Noch ein letzter Aspekt: Mannheim ist Knotenpunkt für den Fern- und Nahverkehr, von hier aus erreicht man zügig alle Zielorte – das ist in Konstanz schon etwas anders.

Ich habe Kontakte wieder geknüpft zu Menschen, mit denen ich vor Jahrzehnten intensiv zusammen war. Zum einen sind das Kameraden von der Bundeswehr; von 1962 bis 1964 war ich in Göttingen Soldat. Wir treffen uns einmal jährlich. Zum anderen wird Ende April ein Treffen in Bonn sein; dort kommen nach 50 Jahren die Mitglieder meiner sieben Mannstarken WG zusammen, die ich seitdem nicht wieder gesehen habe. Dazu kommen die Frauen, die damals noch unsere Freundinnen waren und zeitweilig auch in der WG lebten. Mit Mannheimer Freunden, zum Teil noch aus meiner ersten bibliothekarischen Zeit, als ich von 1970 bis 1980 an der UB Mannheim meine Ausbildung absolvierte und die ersten Jahre u.a. als „Leiter der Katalogabteilung“ (das gab es damals noch!) verbrachte, fahre ich regelmäßig in die Pfalz – zum Wandern (eher: länger spazieren gehen) und Einkehren in eine der unzähligen Wirtschaften und Gasthäuser. Wer sich nun fragt, wie das denn mit dem Autofahren zusammen passt, dem sei gesagt: Unser Auto haben wir abgeschafft, stattdessen gibt es ein preiswertes Jahres-Seniorenticket für den gesamten öffentlichen Personennahverkehr und der reicht im Norden von Biblis bis kurz vor Karlsruhe im Süden, aber noch nach Wissembourg im Elsaß, von Bad Homburg an der Saar bis kurz vor Würzburg im Osten.

Wer nun aber glaubt, ich würde lesend, singend und trinkend meine Zeit verbringen, der irrt sich. Als Ruheständler sollte man sich auch Pflichten (vielleicht sogar Zwängen) unterwerfen, denn das gibt dem Leben Struktur und es ist gut, sich an Aufgaben zu reiben und abzumühen, auch dann, wenn man sie freiwillig übernommen hat und nichts, zumindest kein Geld, dafür bekommt. Und damit sind wir bei meiner „eigentlichen“ Beschäftigung. Manche Leserinnen und Leser wissen, dass ich mich schon immer für historische Themen interessiert habe, vor allem für die deutsche Geschichte zwischen 1871 und 1918 und hierbei speziell für die Kaiserliche Marine als Organisation und ihre Bedeutung für die deutsche Geschichte. Mit dem Wechsel in den Ruhestand grub ich das Manuskript einer von mir in den Jahren um 1975 herum begonnenen Biographie eines Admirals aus, um sie endlich fertig zu stellen. Bei dieser Arbeit stützte ich mich neben der Sekundärliteratur auf die Aktenbestände des Bundesarchivs, die in Freiburg im Militärarchiv liegen, aber auch auf Bestände des Bundesarchivs in Koblenz und Berlin, hier vor allem Nachlässe von Zivilpersonen, mit denen der genannte Admiral Kontakt hatte. Die eigentliche und wirklich zeitraubende Arbeit besteht darin, und das gilt auch für meine anderen Themen, in den Archiven erst einmal die einschlägigen Akten zu ermitteln, wozu die Findbücher dienen, in denen die Inhalte einzelner Aktenbündel (die bis zu 400 Blätter umfassen können) in einem oder wenigen Stichworten angegeben sind; richtige Inhaltsverzeichnisse sind eher selten. Verspricht das Findbuch eine ergiebige Akte, muss man sie bestellen und vor Ort durchsehen. Dazu muss man (musste ich auch wieder üben) Sütterlinschrift lesen können und zwar nicht nur sog. Kanzleischriften (also „Schönschrift“), sondern auch individuelle Handschriften mit vielen fachlichen Abkürzungen. Finde ich Briefe, Aktenvermerke, Denkschriften, Notizen, Randbemerkungen, die mir für mein Thema nützlich erscheinen, so exzerpiere ich oder bestelle analoge bzw. digitale Kopien. Habe ich dann diese Kopien, so transkribiere ich den Inhalt in lateinische Schrift – das erleichtert die Übersicht und außerdem werde ich mit dem Inhalt vertrauter. Danach ist alles im Prinzip ganz einfach: Gliederung des Textes entwerfen, Text schreiben und immer wieder neu gefundenes Material an den passenden Stellen einfügen. Irgendwann, das dauert bei mir je Thema so

etwa 4 - 5 Jahre, habe ich das Gefühl, dass jetzt das Werk fertig ist.

Und nun? Jetzt soll das Werk publiziert werden, sonst hätte sich der ganze Aufwand ja nicht gelohnt. Es beginnt die Suche nach einem Verlag und Druckkostenzuschüssen, denn ohne Letztere kann man solche doch arg speziellen Werke nicht veröffentlichen und muss ohnehin einen Teil der Druckkosten selbst zahlen. Hat man einen Verlag gefunden, geht es um Korrekturlesen, eventuelle Bebilderung usw. Eines Tages schließlich, wenn alles gut gelaufen ist, bringt der Postbote die Autorenexemplare – so etwa 15 bis 20 von einer Gesamtauflage von 200 – und der Autor ist stolz auf sein Werk. Jetzt fehlt für die Glückseligkeit nur noch, dass das Werk von den Zielgruppen zur Kenntnis genommen, durch Rezensionen gewürdigt und schließlich zitiert wird. Ich habe in den letzten Jahren viel Verständnis für die Sicht von wissenschaftlichen Autoren bekommen, für die die Veröffentlichung in einem „anständigen“ Verlag einen großen Stellenwert hat.

#### **Was habe ich bisher geschafft und was habe ich in Arbeit?**

- Vizeadmiral Karl Galster. Ein Kritiker des Schlachtflottenbaus der Kaiserlichen Marine. Bochum 2011.
- Karl Galster an Hermann vom Rath, Hans Delbrück, Georg Gothein, Georg Alexander von Müller, Richard Fester und Hans Wehberg. Briefe aus den Jahren 1908-1929. Konstanz 2010. [online-Ressource]
- Das Marinekabinett Kaiser Wilhelms II. und sein erster Chef Admiral Gustav Freiherr von Senden-Bibran. Berlin 2015.
- Weidinger, Richard: Schwan der Südsee. Hrsg. Klaus Franken. 2014 [im Publikationsprozess]
- In Arbeit bis ca. 2017/18] Der Übergang von Seeoffizieren der Kaiserlichen Marine in die Marine der Weimarer Republik 1918-1920.